



CH. REUTLINGER. PHOT.

CH. REUTLINGER. PHOT.

Depose

Garanti d'apres nature.

Proudhon, 1864. Eigener Scan vom Original.

Pierre-Joseph Proudhon DIALEKTIK DER DEMOKRATIE

Texte 1848-1863

*herausgegeben
von Stefan Blankertz*

edition g.132


Rothbard Institut
FÜR IDEOLOGIEKRITIK

INHALT

Einleitung	7
Zeitleiste zur Revolution von 1848	27
Für ungeduldige Leser	29
Zur Dialektik der Demokratie 1848	39
Demokratie und die Februarrevolution	111
Zur Dialektik der Demokratie 1863	159
Monogramm der Demokratie: Einheit	257
Demokratie und Krieg	263
Für unerschrockene Leser	275
Personenregister	277
Sachregister	281

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH
In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt, bod@bod.de
Druck: Libri Plureos GmbH
Friedensallee 273, 22763 Hamburg
© 2025 Stefan Blankertz
ORCID-iD: 0009-0009-0352-548X
editionpunkt.de
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7583-5150-1

«Wer Sozialismus im wahren Sinne des Wortes sagt, meint damit Freiheit von Handel und Industrie, Gegenseitigkeit der Versicherung und des Kredits, Gleichgewicht und Sicherheit der Vermögen, Teilhabe des Arbeiters an den Gewinnen der Unternehmen und Unverletzlichkeit der Familie bei der Weitergabe des Erbes. Die Demokratie dagegen neigt zum Kommunismus, nur per Kommunismus kann sie sich Gleichheit vorstellen. Was sie braucht, sind Obergrenzen, Zwangsanleihen, progressive und verschwenderische Steuern, begleitet von sozialstaatlichen Einrichtungen, Hospizen, Asylen, Kinderkrippen, von Staatsunternehmen, Rentenkassen, Spar- und Hilfsfonds, der ganzen Ausrüstung der Armutsverwaltung und der Uniformierung des Elends. Vor einem Volk von gelehrten Arbeitern, die gleichermaßen denken, schreiben und mit Hacke und Hobel umgehen können und deren Frauen in ihren Haushalten ohne Dienstboten auskommen würden, würde sie zittern. Sie freut sich über die Erbschaftssteuer, die die Familie zerschlägt und das Eigentum in die Hände des Staats legt.» – *Proudhon*, 1863¹

¹ Aus: *Du Principe fédératif et de la Nécessité de reconstituer le Parti de la Révolution*, Paris 1863, S. 135f. Aus Gründen der Verständlich- und Lesbarkeit ist das Zitat hier etwas gekürzt; vollständig auf S. 259f.

EINLEITUNG

Der größte aller Sozialisten sei Proudhon gewesen, sagte der deutsche Anarchist Gustav Landauer 1911.¹ – Welche Art Sozialist? Und was zeichnete ihn vor den anderen aus?

1848. Ganz Europa im Revolutionsfieber. Im Februar begann es in Frankreich, die Revolution fegte die harmlose, aber konservativ-verstaubte Monarchie des Bürgerkönigs hinweg, die nach der Julirevolution 1830 inthronisiert wurde, um sie durch eine liberale und soziale Demokratie zu ersetzen. Im Monatstakt folgten Italien und Deutschland, mit weniger Erfolg. Die deutschen und italienischen Revolutionäre mischten als Zutat in ihre Forderungen die nach nationaler Einheit.

Weil die Revolution von 1848 zu der unmittelbaren Vorgeschichte der heute herrschenden bürgerlichen Demokratie zählt, wird in der offiziellen Geschichtsschreibung der Eindruck erweckt, beim Programm der Revolutionäre habe es sich mehr oder weniger um ein stimmiges, also harmonisches Ganzes gehandelt. Sie wollten alle ungefähr das Gleiche und das, was sie wollten, hätte auch ohne innere Widersprüchlichkeit umgesetzt werden können, wenn die monarchistische Reaktion es nicht verhindert hätte. In ihrem berühmt-berüchtigten *Kommunistischen Manifest* setzten Karl Marx und Friedrich Engels sich zwar bereits theoretisch von der Ideologie der bürgerlichen Demokratie ab, schlossen das Manifest jedoch mit zehn Forderungen, die in keiner Weise über sie hinaus gingen.

¹ Gustav Landauer, *Aufruf zum Sozialismus* (1911), Köln 1923, S. 43. In meiner Lieblingsausgabe, herausgegeben v. Heinz-Joachim Heydorn, Frankfurt/M. 1967, S. 93.

Marx brauchte mehr als 25 Jahre, um sich am Paradigma der 1848er abzuarbeiten: 1875 kritisierte er das Gothaer Programm der Vorläuferorganisation der SPD, in dem die Forderungen von 1848 einfach fortgeschrieben wurden. Das Kind war allerdings bereits in den Brunnen gefallen. Der realpolitische Einfluss des Marxismus, sei es in der reformistischen Variante der Sozialdemokraten, sei es in der späteren revolutionären Variante der Bolschewisten, nachher: Kommunisten, zielte darauf ab, die Staatsgewalt auszubauen. Alle kritischen Ansätze, die Marx vorsichtig von Proudhon gelernt hatte (ohne es je einzugestehen), blieben graue Utopie.

... Proudhon, wer? Pierre-Joseph Proudhon, 1809 bis 1865, französischer Demokrat und Sozialist und allem voran Hegelianer, hatte 1840 den Anarchismus als politische Idee und revolutionäre Bewegung aus der Taufe gehoben. Anarchismus, Anarchie: Es geht auch ohne Herrschaft, es geht besser ohne Herrschaft. Unter Demokratie verstand Proudhon nicht stupides Abstimmen beliebiger Massen über Dinge, die sie weder verstehen noch etwas angehen, sondern die Entscheidungsfindung in überschaubaren und freiwilligen Gruppen. Unter Sozialismus verstand Proudhon nicht die bürokratischen und diktatorischen Prozeduren in zentralstaatlichen Verwaltungseinheiten, sondern den lebendigen Austausch und die mitmenschliche Solidarität ohne äußeren Zwang.

Mit beiden Kennzeichnungen setzte Proudhon sich in Gegensatz zu den herrschenden Interpretationen der Revolution, und zwar ganz besonders in Gegensatz zu deren nationalistischen Aspekten.¹ Nicht aber in Gegensatz zu

¹ Vgl. Proudhon, *Für dezentrale Nationen*, Berlin 2022. Drei von mir erstmals deutsch edierte Texte aus den Jahren 1862 und 1864 gegen die zwangsstaatliche Vereinigung Italiens. Vgl. auch Michael Bakunin,

den wirklichen Bestrebungen des Volks. Sicher kann man ein kritisches Fragezeichen machen hinter Proudhons manchmal mystifizierende (und sehr hegelianische) Bezugnahme auf einen Gesamtwillen des Volks, der sich nicht unmittelbar ausdrückt. Diese Bezugnahme ist nicht nur theoretisch wenig überzeugend, sondern sie lässt sich auch politisch übel missbrauchen als Legitimierung einer revolutionären Avantgarde, die weiß, was das Volk «eigentlich» wolle. Diese Gefahr ist bei Proudhon allein dadurch gebannt, dass er für Demokratie und Sozialismus als einzige Voraussetzung die Freiheit proklamierte. Er sah die Gefahr des Missbrauchs auch selber: In einer meisterhaft ironisch komponierten Passage des folgenden Textes⁴ fragt er, wie das Volk sich denn äußere und auf welche Weise festgestellt werden könne, dass diese Äußerung authentisch sei, ganz abgesehen von dem Problem, ob das Volk sich wohl irren könne. Hervorzuheben ist wiederum das Datum, zu welchem Proudhon dies schrieb: 1848. Wie Bakunins Prophetie zum Charakter der marxistischen Diktatur, formuliert im Anfang der 1870er Jahre, lässt diese Passage sich lesen als hellsichtige Kritik der quasi-religiösen Anbetung der Massen, derer sich die Kommunisten nach 1917 befleißigten.²

Und bei all dem war Proudhon kein verschrobener Einzelgänger oder Außenseiter. Obgleich weder ein begnadeter

Unterschied ist Leben, Harmonie der Tod: Brief 1872, ebenfalls erstmals von mir in Deutsch ediert (Berlin 2020).

¹ Siehe S. 43-46 sowie 50-57.

² Ein verspäteter – und insofern auch grotesker – Widerhall quasi-religiöser Anbetung der Massen fand sich in den *Männerphantasien* Klaus Theweleits (1977): Der faschistischen Männerphantasie einer straff geführten Masse stellte er die führerlose, unendlich kreative und befreite kommunistische Masse entgegen, die es, wie er sehr wohl wusste, nie gegeben hat (und nie geben wird).

Organisator noch ein charismatischer Redner, wurde die von ihm entworfene anarchistische Philosophie zu dem bedeutendsten Motor der revolutionären Bewegung in Frankreich und, nachdem der Russe Michael Bakunin (sowohl ein Charismatiker als auch ein Organisator) Mitte der 1860er Jahre seine Nachfolge als der Fürsprecher der Anarchisten angetreten hatte, in Europa, in den USA und in Lateinamerika. Dies änderte sich erst mit dem erfolgreichen Staatsstreich der bolschewistischen Marxisten in Russland 1917.¹

Wenn es um die revolutionäre (◀linke) Heranziehung von Hegels Philosophie geht, wird meist auf Marx und das Umfeld der deutschen Junghegelianer verwiesen. Die Junghegelianer waren aber hauptsächlich mit Atheismus beschäftigt. Es war Proudhon, der Hegel verwandelte in einen revolutionären Soziologen.² Nun ist bekannt, dass Hegels Eigenverständnis dahin ging, die konservativ-preußische aufgeklärte Monarchie zum höchsten Gipfel des Geistes zu erklären, und dass er mit Lobliedern auf den Staat nicht hinterm Berg hielt. Wie konnte Proudhon ihn zum Schutzheiligen des Anarchismus machen?

Allen Lobliedern auf den Staat zum Trotz hatte Hegel dem Staat weder Zweck noch Funktion zugeschrieben. Der Gang der Geschichte – der gern bespöttelte Weltgeist – führt laut Hegel über das zunehmende Selbstbewusstsein der Menschen zur Verwirklichung von Freiheit. Der Staat bzw. die Verfassung des Staats ist nicht der Motor dieser Entwicklung, sondern deren bloßer Ausdruck. In diesem

¹ Vgl. Stefan Blankertz, *Nur ein altmodisches Liebeslied? Glanz und Elend des klassischen Anarchismus*, Berlin 2023.

² Und das noch vor Max Stirner, dessen *Einziges und sein Eigentum* 1845 erschien.

Sinne führt der Staat gar keine sozialen Aufgaben aus. Sie werden durch die Gesellschaft übernommen. Man kann da tatsächlich auf die Idee kommen, dass die Entwicklung zur Freiheit den Punkt erreicht, an dem der Ausdruck über eine zentrale Staatsgewalt überflüssig ist. Friedrich Engels' Formel vom «Absterben des Staats» geht direkt auf Proudhon zurück, außer dass für Proudhon dieses Absterben weder in ferner Zukunft stattfindet noch eine dazwischengeschaltete Diktatur braucht, sondern so rasch als möglich beginnt.

Für Proudhon hat die Freiheit eine politische, soziale und wirtschaftliche Form. Durch diese Einbeziehung der wirtschaftlichen Freiheit unterscheidet Proudhons Ansatz sich von dem aller anderen Sozialisten, wie er selber bemerkte¹ und wie Bakunin später hervorhob: Als einziger unter den Sozialisten hatte Proudhon keine Tendenz zur Bevormundung.² Die politische Freiheit sah Proudhon in Dezentralisation und (freiwilliger) Föderation, die soziale Freiheit in Selbstorganisation und die wirtschaftliche Freiheit in einer auf Gegenseitigkeit gegründeten Eigentumsordnung (Mutualismus). Dies scheint derzeit sehr weit weg von einem politischen, sozialen und wirtschaftlichen Alltag, der seit 200 Jahren auf eine Festigung der Gewalt des Staats hinausläuft. – Insofern ist Proudhons hegel'scher Optimismus, die Menschheit sehe in naher Zukunft einer glänzenden Freiheit entgegen, widerlegt. Der beklagenswerte Zustand der Erde mit fortgesetzter Unterdrückung und andauernden Kriegen lässt freilich Proudhons Heilmittel aktuell werden.

¹ Vgl. Pierre-Joseph Proudhon, *Les Confessions d'un Révolutionnaire, pour servir à l'Histoire de la Révolution de Février*, Paris 1849, S. 71.

² *Le Socialisme* (1867), in: Michel Bakounine, *CŒuvres*, Band 1, hg. von Max Nettlau, Paris 1895, S. 39.

Proudhons Argument 1848 gegen Gewaltenteilung und allgemeine Wahl (mit dem er an Rousseau anschließt),¹ dass in ihnen die Volkssouveränität sich nicht würde abbilden lassen, kann man lesen als Bolschewismus: Eine Elite von Avantgarde-Revolutionären weiß, was das Volk will. Sein Bedauern über den Krieg gegen die Reichen und sein Insistieren auf Klassenfrieden² kann man wahlweise lesen als faschistischen Korporatismus oder als Vorwegnahme der Sozialen Marktwirtschaft. Und in der Tat fallen aufgrund seines an Hegel motivierten dialektischen Stils Sätze, die ihm mal das Aussehen eines Bolschewisten, mal eines Faschisten, mal eines Ludwig Erhard verleihen,³ wenn man sie aus ihrem Zusammenhang der Dialektik reißt. Dass er alles dies nicht ist, wird erst dann klar, wenn man hinzunimmt, dass *Freiwilligkeit* oberstes Prinzip für ihn darstellt. Avantgarde ohne Befehlsgewalt, Faschismus ohne Führer, Soziale Marktwirtschaft ohne regulierenden Staat gibt es nicht. Positiv ausgedrückt: Sofern sie alle auf den Einsatz eines regulierenden Staats verzichten, seien sie herzlich willkommen in Proudhons Welt.

Klassenkampf folgt bei Proudhon nicht wie bei Marx und Engels aus Produktionsverhältnissen, sondern aus der Relation soziologischer Gruppen zum Staat: Wenn sie ihn zum Instrument der Umsetzung ihrer Interessen machen, geraten sie in einen unauflöselichen Verteilungskampf untereinander. Innerer und äußerer Frieden ist nur jenseits des Staats zu erzielen.⁴

¹ S. 47f. Anders (?) im Text zum föderativen Prinzip 1863, siehe S. 259.

² Siehe S. 50, 64f, 74, 77, 89f, 137, 147-157.

³ Als Ludwig Erhard, abwegig? Jedenfalls vertrat dies Thilo Ramm in seiner Edition einer Auswahl von Proudhons Schriften (1963).

⁴ Vgl. hierzu Stefan Blankertz, *Das libertäre Manifest*, Berlin 2015.

In den Revolutionstagen Anfang des Jahres 1848 schrieb Proudhon einen Text mit dem unspektakulären Titel *Die Lösung der sozialen Frage*. Meines Wissens wurde dieser Text noch nie vollständig ins Deutsche übertragen. Er besteht in seinem ersten Teil aus dem Nachdenken über die Rechtmäßigkeit der Revolution und im zweiten Teil aus dem über die negative Dialektik der Demokratie: Einerseits steht die Demokratie für die Freiheit des Volks, andererseits entwickelt sie sich zum Instrument von dessen Unterdrückung. Jenen zweiten Teil habe ich in meiner Edition an die erste Stelle gesetzt, weil der erste Teil mehr zeitbezogene Anspielungen enthält, die von heute aus gesehen erst interessant werden, wenn man Proudhons Dialektik der Demokratie verstanden hat.

1863, kurz vor seinem frühen Tod im Januar 1865 aufgrund der Spätfolgen einer Cholera-Infektion von 1850, schrieb Proudhon das Pamphlet *Vereidigte Demokraten und ihre Widersacher*, in welchem er noch einmal auf die grundsätzlichen Bedingungen für eine wahre Demokratie im Gegensatz zu einer Rechtfertigung der seelenlosen Staatsmaschinerie einging. Auch er ist meines Wissens noch niemals zuvor auf Deutsch erschienen.

Was war 1863 anders als 1848? Zunächst einmal: Es gab keine revolutionäre Situation. Zwar herrschte in Frankreichs Bevölkerung ein gewisser Unmut und ein gewisser Überdruß über die autoritär-demokratische Führung unter Kaiser Napoléon III – einen Kaiser, den das Volk mit großer Mehrheit vor 15 Jahren zum Präsidenten gewählt hatte, dessen Putsch zum Diktator auf zehn Jahre es per Plebiszit ebenso sanktionierte wie seine Ernennung zum Kaiser. Zur Aufbesserung seines Images bot der siegesgewisse Kaiser seiner republikanischen Opposition eine

einigermaßen faire Wahl an. Alles, was er verlangte, war, dass jeder Kandidat einen Treueeid auf den Kaiser leisten muss, um zur Wahl zugelassen zu werden. Liberale (soweit sie sich nicht sowieso schon in den Dienst der Regierung gestellt hatten), Demokraten und Staatssozialisten, die gemeinsam die republikanische Opposition ausmachten, witterten ihre Chance: Sie erstellten *en bloc* Kandidatenlisten, leisteten den Eid und riefen die Bevölkerung dazu auf, sich als Wähler registrieren zu lassen. Proudhon, gerade hatte der schwer Kranke das Tauwetter in der Herrschaft des Kaisers genutzt, um aus seinem belgischen Exil in die geliebte Heimat zurückzukehren, sagte «Nein!» und riet dem Volk in einem Pamphlet von 100 Seiten, das ich hier zum ersten Mal in deutscher Sprache präsentiere, sich der Stimme zu enthalten. Der Regierungspartei erklärte Proudhon, dass sie sich durch die weiterhin in Kraft bleibenden Beschränkungen der freien Wahlen in einem Selbstwiderspruch befinde: Sie berufe sich auf die Zustimmung des Volks (nicht auf göttliche Einsetzung des Kaisers),¹ behindere jedoch die Artikulation dieser Zustimmung, die natürlich und logisch die Möglichkeit einschließen müsse, dass das Volk der Regierung des Kaisers seine Zustimmung verweigere. Der (republikanischen)² Opposition hielt Proudhon entgegen, dass sie, indem sie

¹ Der Kaiser war nicht nur per Plebiszit legitimiert, sondern ließ seine Regierung vom Volk wählen und war dem Parlament verantwortlich. Sein «Prärogativ» – das übergesetzliche Vorrecht des Regenten – blieb auf wenige Sachverhalte beschränkt.

² Es gab auch eine monarchistische Opposition, die Proudhon kaum ansprach. Sie befand sich ebenfalls in einem Selbstwiderspruch, weil sie für die Legitimität einer Regierung keine Zustimmung des Volkes, vielmehr die göttlich gegebene Erbfolge der Monarchie reklamierte, gleichzeitig die Zustimmung des Volkes zu diesem Prinzip anstrebte; andernfalls hätte sie sich nicht zur Wahl stellen dürfen.

den Eid auf den Kaiser leiste und die Beschränkungen der freien Wahlen – wie Pressezensur und ein eingegrenztes Versammlungsrecht – akzeptiere, das System des Kaiserreichs legitimiere und dergestalt ihre Opposition absurd mache. Dabei argumentierte Proudhon streng innerhalb der Idee der Demokratie, da sein Punkt der Selbstwiderspruch war. Seine Kritik an der Demokratie, die er 1848 formuliert hatte, scheint nur an manchen Stellen durch. Dass er diese Kritik nicht zurücknahm, machen die beiden Ausschnitte klar, die ich aus seiner Monographie zum föderativen Prinzip entnehme, ebenfalls 1863 erschienen, und die ich anschließend wiedergebe.

Wie ist diese Wahl ausgegangen? Frankreichs Population betrug 1863 rund 37 Millionen Menschen, darunter etwa 30 % Minderjährige. Bloß Männer waren wahlberechtigt, daraus ergibt sich ein Potenzial von rund 12,5 Millionen Wählern. Von diesen haben sich ungefähr 10 Millionen, also 80 %, zur Wahl registrieren lassen, eine recht hohe Rate. Freilich gaben nur kaum mehr als sieben Millionen eine Stimme ab, egal ob gültig oder nicht. Das ist eine erstaunliche Differenz. Drei Millionen schrieben sich in die Liste ein, nahmen das Wahlrecht aber nicht in Anspruch. Die Gründe hierfür kennen wir nicht; ich will keineswegs ableiten, dass es in Frankreich damals drei Millionen Anhänger Proudhons gab. Die republikanische Opposition erhielt knapp über eine Million Stimmen, wenig mehr als die Monarchisten. Wenn Proudhon zur Wahl aufgerufen hätte, wäre die republikanische Opposition im Parlament eventuell doppelt so stark vertreten gewesen,¹ und dort hätte sie, was Proudhon in seinem Pamphlet präzise dar-

¹ Proudhon rechnete mit ca. 500 000 Stimmenthaltungen aufgrund seines Aufrufs (siehe S. 234; vgl. auch S. 226), sodass man sagen kann, sein Erfolg sei gut und gerne doppelt so groß gewesen wie erhofft.

legte, kein Bisschen zusätzlich gegen die überwältigende Mehrheit der Bonapartisten ausrichten können.

Und wie Proudhon ihnen verhieß, kam die Botschaft der Nichtwähler beim Kaiser an, wie indirekt auch immer. Im Parlament ergab sich eine Zusammenarbeit der liberalen Kräfte innerhalb der Bonapartisten mit Republikanern; die Liberalisierung wurde fortgesetzt. Aber wie Proudhon treffsicher prophezeite, reichte es keineswegs, um Frankreich zu stabilisieren. Militärische Abenteuer, Kolonialismus¹ und politische Begünstigung von wirtschaftlicher Monopolisierung führten zu einer Erosion, bis sich 1870 beim Krieg gegen Preußen zeigte, dass die einst so stolze Nation völlig marode geworden war. In der Niederlage Frankreichs triumphierte der Proudhonismus: Die Pariser Kommune entstand, die, obwohl sie von der Staatsgewalt bloß kurze Zeit drauf brutal niedergeschlagen wurde, die revolutionäre Bewegung in ganz Europa für hundert Jahre beflügelte. Ihre Grundsätze waren der Föderalismus und Mutualismus Proudhons, der Aufbau der Gesellschaft aus autonomen Gruppen, die sich föderieren, und der Wirtschaft nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Der Ruhm der Pariser Kommune war so groß, dass selbst Marx nicht umhin kam, sie zu hofieren und fälschlich als eine Verwirklichung *seiner* Ideen auszugeben.

Zurück zu Proudhons Wahlpamphlet von 1863. Regierung und Opposition einen Selbstwiderspruch nachzuweisen

¹ Kolonialismus wird auch heute meist noch als eine Ausbeutung der kolonialisierten Völker betrachtet. Proudhon ist neben den von ihm leider unterschätzten und abgelehnten Manchester-Liberalen einer derjenigen, die früh hinwiesen, dass die wirtschaftliche Nettobilanz des Kolonialismus für die Masse der Bevölkerung der den Kolonialismus betreibenden Staaten negativ ist. Er wurde nicht aus Gründen der Wirtschaftlichkeit betrieben, sondern aus Gründen des Ausbaus der Staatsgewalt. (Siehe S. 267-269.)

und damit zu hoffen, sie umstimmen zu können, ist das nicht reichlich naiv? Lassen sich Menschen und vor allem politische Parteien von ihrem Kurs abbringen, wenn man zeigen kann, dass sie einem Selbstwiderspruch erlegen sind? Beruhen Leitlinien der Politik nicht vielmehr auf ökonomischen oder sonstigen Interessen statt logischer Widerspruchslosigkeit und Reinheit der Ideen? Genau das ist es, was Proudhon entlarven wollte. Sein Pamphlet gegen die Wahlbeteiligung ist ein gutes Stück Ideologiekritik. Mit ihm zeigt er auf, dass es gerade nicht die Idee der Demokratie (des allgemeinen Wahlrechts) ist, die die Politik von Regierung und Opposition leitet. Wenn es jedoch eure Interessen sind, die ihr mit der Macht durchsetzen wollt, sagte Proudhon, dann bitte seid so ehrlich, diese vor dem Volk zu nennen. Aber wird es euch dann noch zustimmen? Proudhon hegte die vielleicht wirklich naive Hoffnung, dass dem nicht so wäre.

Im Wikipedia-Eintrag wird nahegelegt, Proudhon habe sich an Napoléon III gewandt, um seine Ideen mit dessen Hilfe durchzusetzen, weil das Volk ihm nicht folgte.¹ Der, der ihn einsperren ließ und damit sein Volksbank-Projekt zerstörte! Die Texte, auf die sich derlei Unsinn stützt, habe ich ediert.² Die möglichen Passagen sind bitterböse Satiren. So fasste die Zensur des Kaisers sie auch auf und kürzte die Veröffentlichung – in Frankreich durften sie überhaupt bloß deswegen erscheinen, weil die Regierung von Napoléon III schwächelte und ihre Zensur lockerte, um die Unterstützung von den Liberalen zu gewinnen. Im

¹ «Nachdem Louis Blanc in der Bevölkerung eine weitaus größere Anhängerschaft gefunden hatte, versuchte Proudhon, Napoléon III zur Unterstützung seiner Pläne zu gewinnen.» Stand 11. 9. 2024. Ob Louis Blanc tatsächlich mehr Anhänger hatte, ist fraglich.

² Pierre-Joseph Proudhon, *Für dezentrale Nationen*, Berlin 2022.

Wahlpamphlet von 1863 gibt es Passagen, die ebenfalls als Zustimmung zum Regime verstanden werden können, so man den ironischen Ton überhört.¹

Als Bakunin nach Proudhons Tod dessen Erbe antrat und Integrationsfigur des Anarchismus wurde, traf er zwei begriffliche Entscheidungen, die sich mittelfristig als verhängnisvoll erwiesen – das Festhalten am positiven Gebrauch der Worte Sozialismus und Demokratie. Die herrschenden Verhältnisse undemokratisch zu nennen und wahre Demokratie zu fordern, wirft Proudhons eine Frage auf: Sollen fünfzig plus ein Prozent über fünfzig minus ein Prozent ungebremst herrschen?² Wie drückt sich der wahre Wille des ganzen Volks aus?³ – Und Sozialismus zu fordern, wirft Proudhons andere Frage auf: Soll die Gewalt des Staats eingesetzt werden, um gegen die Minderheit oder sogar gegen die Mehrheit eigene Überzeugungen durchzusetzen? Was werden die Folgen sein? Sicherlich nicht Wohlstand, sondern Elend für alle!⁴ Proudhon 1848. Man hätte es wissen können. Man hat es gewusst. Und ist dennoch in die falsche Richtung marschiert.

Für eine Dialektik der Demokratie. – «Die Auflösung der natürlichen Gruppen bei den Wahlen wäre die moralische Auflösung der Nation selber, der Ruin des allgemeinen Wahlrechts und die Verneinung des Gedankens der Revolution.» – Proudhon, 1863.⁵

¹ Siehe S. 215-218.

² Siehe S. 69; vgl. auch S. 70.

³ Siehe S. 46-57.

⁴ Siehe S. 77; vgl. auch S. 74.

⁵ Siehe S. 180. – Eine jener Stellen, auf welche Martin Buber in *Pfade in Utopia* (1945) Bezug nimmt.

1. Aus dem demokratischen Prinzip, aus dem allgemeinen Wahlrecht, folgen nach Proudhon drei Grundsätze. Der erste Grundsatz ist Versammlungs- und Pressefreiheit. Dies würde heute keiner mehr bestreiten; damals musste er dies umständlich herleiten und begründen. Und obwohl kontextlos gesehen kein heutiger Demokrat die Notwendigkeit der Versammlungs- und Pressefreiheit als Voraussetzung der Demokratie bestreiten würde, sieht das im Kontext des politischen Tageskampfes ganz anders aus. Selbst in den alten Demokratien Westeuropas und Nordamerikas kehren Zensur und Verbot missliebiger politischer Organisationen wieder.¹ Und dies hängt mit dem zweiten Grundsatz zusammen.

2. Der zweite aus dem demokratischen Prinzip folgende Grundsatz lautet, dass die Demokratie (die Mehrheit der Wähler) ihr Votum ändern kann. Auch dies scheint zunächst völlig unstrittig zu sein. Die Mehrheit kann heute die eine und morgen die andere Partei wählen, heute den einen, morgen den anderen Kandidaten ins Amt heben. Dabei kann sie mal für Auf-, mal für Abrüstung stimmen, mal für sozialistische, mal für liberale Reformen. Alles das wird einer Mehrheit zugestanden. Aber sie kann, und hier sieht man die ganze Genialität von Proudhon, auch sich selber negieren. Die Mehrheit kann dafür stimmen, die Versammlungs- und Pressefreiheit einzuschränken oder abzuschaffen. Das ist faktisch so, und Proudhon erkannte es bereits zu seiner Zeit, was uns dann erst schmerzlich durch die Wahlen von faschistischen, kommunistischen oder theokratischen Diktatoren deutlich wurde. Mit einer Mehrheit, die die demokratischen Grundrechte (Presse-

¹ Die Behauptung, der Nationalsozialismus hätte durch Pressezensur und Partei- oder Vereinsverbot sich verhindern lassen, mein Gott, die ist historisch, ökonomisch, psychologisch und soziologisch abwegig.

freiheit, Versammlungsrecht) negiert, begibt die Demokratie sich in einen Selbstwiderspruch: Sie ist nicht mehr «mit sich selbst identisch», wie Proudhon es formulierte. Die Antwort der heutigen Demokratie lautet, dass dem Volk eben nicht erlaubt werden dürfe, per Mehrheitsbeschluss die Freiheit einzuschränken. Aber wir sehen hier die Wunde des Selbstwiderspruchs, auf die Proudhon den Finger legte: Dem Volk nicht zu erlauben, per Mehrheitsbeschluss die Freiheit einzuschränken, ist eine Einschränkung der Freiheit. Eine solche Einschränkung lässt sich praktisch bloß in der Weise umsetzen, dass man die Presse (heute: Medien) einer Zensur unterwirft sowie das Versammlungsrecht einschränkt.

3. Aber Proudhon war Dialektiker. Auf These und Antithese folgt die Synthese, und das ist der dritte Grundsatz, den Proudhon aus dem Prinzip des allgemeinen Wahlrechts meint, unmittelbar logisch ableiten zu können. Und dieser Grundsatz lautet, dass die im allgemeinen Wahlrecht auszudrückende Souveränität des Volks eben gar nicht darin besteht, die numerische Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen möge sich knallhart durchsetzen. Vielmehr bestimmt er die Allgemeinheit des Wahlvotums, mit welchem das Volk seine Souveränität artikuliert, als einen größten gemeinsamen Nenner all der widersprüchlichen Meinungen und Auffassungen im Volk. Das ist genau das, was Rousseau schon gesagt hatte.¹

¹ Weil die Formulierung entscheidend ist (und fast immer übersehen wird), hier zitiert nach dem Original des *Contrat Social*, 1762, S. 48: «& s'il n'y avoit pas quelque point dans lequel tous les intérêts s'accordent, nulle société ne sauroit exister. Or c'est uniquement sur cet intérêt commun que la société doit être gouvernée.» (Wenn es nicht einen Punkt gäbe, in dem alle Interessen übereinstimmen, könnte keine Gesellschaft existieren. Und nur nach diesem gemeinsamen Interesse darf die Gesellschaft regiert werden.)

Wenn dieser Grundsatz eingehalten wird, kann die Mehrheit niemals die Freiheit aufheben, es sei denn, es würde Einstimmigkeit herrschen (und selbst dann wäre die Freiheit nicht eingeschränkt, weil es niemanden gäbe, dem man sie nehmen könnte). So bleibt das allgemeine Wahlrecht «identisch mit sich selbst». Nun erhoben damals Politiker ein Geschrei, wie sie es auch heute tun: Unter dieser Voraussetzung sei aber keine Politik zu machen, die Gegner könnten jede politische Aktion per Veto verhindern. Proudhon, der erste Anarchist, lacht sich hier ins Fäustchen und schmunzelt: Um so besser. Wenn ihr es nicht schafft, die verschiedenen Meinungen und Interessen unter einen Hut zu bringen, dann tut ihr besser daran, von einer Umsetzung Abstand zu nehmen.

Aus dem dritten Grundsatz leitete Proudhon ein weiteres Prinzip ab: Föderalismus. In einer Wahl, in der Millionen Menschen zur Abstimmung aufgerufen sind, drücke die Volkssouveränität sich sowieso niemals aus. Hier wiegt die Stimme jedes Einzelnen fast nichts. Sie wird auch zu einem nahezu beliebigen und willkürlichen Akt. Es sind zu viele Dinge, über die zugleich abgestimmt wird: über Pakete von politischen Maßnahmen, deren Konsistenz alles andere als sicher ist, und über Kandidaten, die dem Wähler nahezu unbekannt sind, ausgenommen in den Selbstdarstellungen des Wahlkampfes. Örtliche Gegebenheiten und Belange gehen unter. Wir sehen auch heute in den extrem zentralisierten Staaten, dass bei regionalen Körperschaften der kleinsten Einheiten Parteienpolitik kaum noch eine Rolle spielt und die gemeinsamen Interessen im Vordergrund stehen, dass Einstimmigkeit viel leichter zu erzielen ist. Neben diesen regionalen Körperschaften bezog Proudhon aber auch die nicht-regionalen Körperschaften in sein föderalistisches Prinzip ein, freie

Vereinigungen, in denen sich gemeinsame Aufgaben und Interessen bündeln.

Von Proudhons beiden Schattenseiten – Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit – ist in den vorliegenden Texten wenig zu spüren. Zwei antisemitische Ausfälle leistete er sich. 1848 aber nicht dort, wo von Spekulanten die Rede ist,¹ sondern in einer allgemein gehaltenen Bemerkung.² 1863 in einer schlichten Aufzählung von Personen, denen er nicht wohlgesonnen war.³ Beide Ausfälle zeigen, dass Antisemitismus beim Wort genommen die Enthaltung von jeder Ratio oder Logik ist, denn an beiden Stellen macht es gar keinen Sinn, einer durch Abstammung oder Religion definierten Gruppe eine soziologische Rolle zuzuschreiben. Insofern stellen sie im Text Proudhons unerklärliche Fremdkörper dar: sie ließen sich streichen, ohne die Aussage zu verändern. Antisemitismus ist Teil seines ganz persönlichen Wahns, nicht aber Teil seiner Argumentation oder Philosophie.

Anders liegt die Sache bei einer Fußnote, mit der er im letzten hier aufgenommenen Text, einem kurzen Kapitel aus der ebenfalls 1863 erschienenen Abhandlung über das föderalistische Prinzip, zum in jener Zeit gerade stattfindenden amerikanischen Bürgerkrieg Stellung nimmt. Eine Bemerkung könnte ihm als rassistisch angekreidet werden, wenn man sie aus dem Zusammenhang reißt, nämlich dass es den Schwarzen (was für eine hirnrissige Verallgemeinerung) an philosophischem Verständnis und körperlicher Schönheit gebreche. Freilich ist diese Bemerkung die Wiedergabe eines Vorurteils der weißen

¹ Siehe S. 72, 108.

² Siehe S. 150f.

³ Siehe S. 231.

Amerikaner. Es bleibt, wie ich zugestehen muss, etwas in der Schwebelage, ob Proudhon es teilt (was beschämend und eines Soziologen unwürdig wäre), zumindest nennt er es ein Vorurteil, das er unter anderem auf die Bibel zurückführt – bei seiner Feindschaft gegen das Christentum im Allgemeinen und den Protestantismus im Besonderen kein Hinweis darauf, dass er dieses Vorurteil gutheißt. Nachdrücklich protestiert Proudhon gegen den Plan der Lincoln-Administration,¹ die befreiten Sklaven zwangsweise zu deportieren, entweder nach Afrika oder in eine wenig besiedelte Region der USA (im Gespräch war wohl Texas). Proudhon sagte richtigerweise vorher, dass, wenn die Deportation ausbleibe, die Schwarzen nicht etwa zu den Weißen ebenbürtigen Bürgern würden, sondern auf einen niedrigen Sozialstatus verwiesen blieben. Damit zeigte er sich nicht einverstanden. Ebenso helllichtig ist Proudhons Bemerkung in diesem Zusammenhang, dass es die Brüderlichkeit unter den Völkern nicht fördere, wenn man Vorurteile verbiete oder so tue, als würden sie nicht existieren.

Ein Exkurs zum (niemals in Angriff genommenen) Plan Thomas *Jeffersons* zur Befreiung der Sklaven, die er zwar theoretisch forderte, für die er aber praktisch kaum etwas unternahm. Jefferson war wie Lincoln (aber eben offensichtlich anders als Proudhon) der Auffassung, dass nach einer Abschaffung der Sklaverei Weiße und Schwarze nicht ohne weiteres zusammenleben könnten. Er nannte als Gründe die Vorurteile der Weißen auf der einen, aber eben auch die Erinnerungen von Schwarzen an das ihnen durch Weiße zugefügte Leid auf der anderen Seite. Sein

¹ Ein Plan, der in heutigen Hymnen auf Präsident Abraham Lincoln als Sklavenbefreier meist keine Erwähnung findet. Geschichte wird nach wie vor von den Siegern diktiert. Auch ChatGPT wiegelt ab.

Plan bestand jedoch nicht in Deportation. Die befreiten Sklaven sollten vielmehr mit Land, Vieh, Gerätschaft und vor allem auch mit Waffen ausgestattet werden. Sie sollten ihre eigene Nation bilden oder sich gegebenenfalls aus freien Stücken den USA anschließen. Diesen Plan hätte man zu dem Zeitpunkt, an dem er formuliert worden war, nämlich Ende des 18. Jahrhunderts, durchaus umsetzen können. Mitte des 19. Jahrhunderts möglicherweise nicht mehr. Wie dem auch sei, die Lincoln-Administration dachte in eine andere Richtung. Denn ihr Monogramm entsprach exakt dem, was Proudhon bekämpfte – demokratische Einheit.

Zurück zu Proudhons Schattenseiten. Frauenfeindlichkeit? In der Passage, wo es um die Bevölkerungsteile geht, die trotz des allgemeinen Wahlrechts nicht repräsentiert sind, zählt Proudhon ausdrücklich die Frauen auf.¹ Für 1848 stimmt es zwar nicht, wie er schreibt, dass noch nie jemand das Frauenwahlrecht vorgeschlagen hätte, denn in der Französischen Revolution forderte es Olympe de Gouges (1748-1793), die unter der Terrorherrschaft von Robespierre dann als Föderalistin hingerichtet wurde. Aber es scheint tatsächlich erst einige Jahrzehnte später ein brennendes Thema der Arbeiterbewegung geworden zu sein.

Einen Originalabzug des Portraits von Proudhon, das Titel und Frontispizseite ziert, habe ich erworben. Bin immer noch aufgeregt wie ein kleines Kind zu Weihnachten, die Reliquie in Händen zu halten. Das Portrait ist vermutlich kurz vor seinem Tod entstanden. Proudhon starb an den

¹ Siehe S. 62-64. «Ihr eliminiert die Frauen.» Von Proudhons Liste großer Frauen mag man halten, was man will; deutlich wird, dass er mit dieser Eliminierung nicht einverstanden ist.

Spätfolgen der Cholera-Infektion aus den 1850er Jahren; im Gefängnis zugezogen? Er saß wegen Beleidigung des Präsidenten Louis Bonaparte, der sich kurz drauf zum Kaiser Napoléon III krönen ließ. Eine erneute Drohung mit Gefängnis für eine Veröffentlichung trieb Proudhon 1858 ins Exil nach Belgien. 1862 durfte er anlässlich einer Liberalisierung des Kaisers nach Paris zurückkehren. In dem Jahr vor seinem Tod Januar 1865 war Proudhon fast erblindet und schrieb seine letzten wunderbaren Essays mit Hilfe seiner Tochter Catherine (1850-1947).

Der Photograph ist Charles bzw. Carl Reutlinger (1816-1888), ein deutscher Pionier der Fotografie mit Studio in Paris. 54 Portrait-Photos sind von ihm überliefert. Der Abzug muss von Mitte der 1870er Jahre stammen, denn auf der Rückseite präsentiert er stolz seine Medaillen, darunter eine aus dem Jahr 1873 (Weltausstellung in Wien, «Medaille für Fortschritt»).

Auf die Existenz des Photos und die Tatsache, dass es ein Antiquar feilbietet, stieß ich im Rahmen der vorliegenden Proudhon-Edition. Die Texte entdeckte ich, als ich letztes Jahr für meinen Vortrag am InKontakt Gestaltinstitut zum 100. Jahrestags des Erscheinens von Martin Bubers *Ich und Du* einige Proudhon-Zitate aus *Pfade in Utopia* recherchierte (Buber zitiert stets ohne Quellennachweise). Proudhon legte den Grundstein für Bubers politische Theorie. Bubers *Pfade in Utopia* war das erste Buch eines Anarchisten, das ich je las (Ende 1970); bisher hatte ich mich jedoch noch niemals daran begeben, seinen Zitaten nachzuspüren. – Buber besaß eine intime Kenntnis von Proudhons Werken und Proudhons Denken prägte Buber weit mehr, als sich in der Sekundärliteratur aufgearbeitet findet. Die vorliegende Edition trägt insofern auch zum besseren Buber-Verständnis bei.

«Im Parlament wird das Proletariat agieren wie Beamte: Richter in eigener Sache sein, immer bereit, das Budget anzuzupfen, aber nichts zu ihm beitragen, die Diktatur hofieren, bis das Kapital durch die Steuer erschöpft ist, das Eigentum keine Frucht mehr bringt und der allgemeine Bankrott die parlamentarische Bettelei ins Leere laufen lässt.» – *Proudhon*, 1848¹

ZEITLEISTE ZUR REVOLUTION VON 1848

- 1775 Revolution in (Nord-)Amerika und Unabhängigkeit vom British Empire. – Schwacher Zentralstaat. – Lose Konföderation (Staatenbund).
- 1789 Französische Revolution. Erklärung der Menschenrechte. Konstitutionelle Monarchie.
- 1791 Erste Französische Verfassung.
- 1792 Erste Französische Republik. – Radikalisierung und Terrorherrschaft unter dem Jakobiner Maximilien de Robespierre. Der Zentralismus setzt sich durch. Man proklamiert die *Eine und Unteilbare Nation*.
- 1794 Robespierre wird gestürzt und hingerichtet.
- 1795 Neue Verfassung in Frankreich. Die Formel von der *Einen und Unteilbaren Nation* bleibt.
- 1797 Amerika: Konflikt um die Verfassung. Zentralisten versus Dezentralisten. – Die Zentralisten gewinnen den Machtkampf: Verabschiedung der Verfassung.
- 1799 In Frankreich putscht Napoléon sich an die Macht.
- 1804 Napoléon lässt sich zum Kaiser krönen und überzieht Europa mit Krieg. Überall errichtet er einerseits Diktaturen, andererseits führt er das bürgerliche Gesetz ein.
- 1814 Niederlage Napoléons.
- 1815 Napoléons kurzzeitige Rückkehr und die endgültige Niederlage. – Restauration der Fürsteherrschaft in ganz Europa unter Dominanz Österreich-Ungarns.
- 1830 Julirevolution in Frankreich. Der Bürgerkönig Louis-Philippe kommt auf den Thron. – Goldenes Zeitalter der französischen Bourgeoisie.
- 1847 ‹Sonderbundkrieg› in der Schweiz. Der Staatenbund wird zum Bundesstaat.

¹ Siehe S. 64f.

- 1848 Ab Januar: In einigen Regionen des späteren Italien nationalistisch-republikanische Aufstände.¹
 Februar: Revolution in Frankreich. Zweite Republik.
 März: In etlichen Ländern des ‹Deutschen Bundes› kommt es zu Umsturzversuchen.
 März: Luxemburg.
 März: Dänemark.
 März: Ungarn.
 März: Posen.
 April: Moldau.
 Mai: Siebenbürgen.
 Juni: Walachei.
 Juni: Prag.
 Juni: Neue Unruhen in Paris. Niederschlagung durch General Louis-Eugène Cavaignac.
 September: Slowakei.
 Oktober: Wien.
 Dezember: Die Franzosen wählen mit großer Mehrheit Louis-Napoléon Bonaparte zum Präsidenten.
- 1849 Februar: Rom.
 Mai: Dresden.
 Mai: Iserlohn.
- 1851 Putsch in Frankreich. Louis-Napoléon Bonaparte ist Diktator. Plebiszit.
- 1852 Louis-Napoléon Bonaparte erklärt sich zum Kaiser Napoléon III. Plebiszit.
- 1871 Frankreichs Niederlage gegen Preußen. Abdankung von Napoléon III. – Die Dritte Französische Republik und das Zweite Deutsche Kaiserreich folgen.

¹ Zu Proudhons Kritik an nationalistischen Bestrebungen in Italien vgl. *Für dezentrale Nationen* (Texte 1862-1864), Berlin 2022. Vgl. auch: Michael Bakunin, *Unterschied ist Leben, Harmonie der Tod: Ein Brief von 1872*, Berlin 2020.

FÜR UNGEDULDIGE LESER

Zu den Forderungen der 1848er-Revolution

«Das [französische] Volk forderte [während der Februarrevolution 1848] nicht, wie es einige Utopisten wollen, dass die Regierung den Handel, die Industrie und die Landwirtschaft übernimmt, um diese Bereiche zu ihren Aufgaben hinzuzufügen und die französische Nation zu einer Nation von Lohnarbeitern zu machen.»¹

«Denkt das Volk an die Abschaffung der kommunalen Selbstverwaltung, an die Einführung von progressiven Steuern, staatlichen Betrieben, Landwirtschaftsbanken, Papiergeld? Oder denkt es nicht vielmehr daran, dass eine außerordentliche Besteuerung des Reichtums bedeutet, den Reichtum zu töten; dass die Befugnisse des Staats nicht ausgeweitet, sondern eingengt werden müssen; dass unter Beschaffung von Arbeit nichts anderes verstanden werden sollte als die Förderung des Wettbewerbs; und dass der größte Dienst, den man der Landwirtschaft erweisen kann, statt für sie eine spezielle Staatsbank einzurichten, darin besteht, all ihre Beziehungen zum staatlichen Bankensystem abubrechen?»²

Zum Problem zentralstaatlicher Demokratie

«Die Freiheit, das muss man wissen, ist mit Demokratie so unvereinbar wie mit der Monarchie. Früher bildete die Sklaverei einer Kaste die Grundlage für die Existenz der Demokratie, heute wird es die Sklaverei aller sein.»³

¹ Siehe S. 126.

² Siehe S. 54f. – Sensationell: Einer, der sich als Sozialist bezeichnet und gegen die progressive Besteuerung der Reichen eintritt!

³ Siehe S. 96f.

«Die Demokratie ist die ins Unendliche erweiterte Idee des Staats.»¹

«Es gibt keine legitime Vertretung des Volkes, und es kann auch niemals eine solche geben. Alle Wahlsysteme sind Lügenmechanismen: Man muss bloß eines kennen, um alle zu verurteilen.»²

«[In der Wahl zum Parlament] wird *erstens* angenommen, dass das Volk befragt werden könne, *zweitens*, dass es in der Lage sei, auch zu antworten, *drittens*, dass sein Wille sich authentisch feststellen lasse, und *viertens*, dass eine Regierung, die auf dem geäußerten Willen des Volkes beruht, legitim wäre.»³

«Wenn ich beweise, dass die Demokratie weit davon entfernt ist, die vollkommenste aller Regierungen zu sein, sondern die Volkssouveränität verneint und das Prinzip ihres Untergangs darstellt, dann heißt das faktisch und rechtlich, dass die Demokratie nichts weiter ist als eine willkürliche Verfassung, die auf eine andere willkürliche Verfassung folgt, dass sie keinen wissenschaftlichen Wert besitzt und dass man in ihr nur eine Vorbereitung auf die <eine und unteilbare [d. h. zentralistische] Republik> [der Jakobiner] sehen muss.»⁴

«Als praktischer Mensch frage ich, auf welche Weise Seele, Vernunft oder Wille des Volkes gleichsam aus sich selbst heraustritt und sich manifestiert? Wer ist es, der ihm als Organ dienen kann? Wer hat das Recht, anderen zu sagen: <Durch mich spricht das Volk>? Wie soll ich es glauben, dass einer das Organ des Volkes sei, der sich von einem Podium aus an zusammengewürfelte Individuen

¹ Siehe S. 108.

² Siehe S. 62.

³ Siehe S. 45.

⁴ Siehe S. 46.

wendet, die ihm applaudieren? Wie kann Kraft der Wahl der Bürger, ja gar ihres einstimmigen Votums, das Privileg verleihen, dem Volk als Sprachrohr zu dienen? Und wenn Sie mir 900 von den Mitbürgern gewählte Personen wie Hostien beim Abendmahl vorführen, weshalb sollte ich dann glauben, dass diese 900 Delegierten, die sich untereinander nicht einigen können, vom Atem des Volkes inspiriert werden? Und wie kann mich das Gesetz, das sie zu machen gedenken, verpflichten?»¹

«Wie sollen die gegensätzlichen Wünsche, die entgegengesetzten Tendenzen in einem gemeinsamen Ergebnis, in dem einen und universellen Gesetz, zusammenfließen?

Die Demokratie ist weit davon entfernt, diese Schwierigkeit zu lösen, ihre ganze Kunst, ihre ganze Wissenschaft besteht ja darin, Entscheidungen herbeizuzwingen. Sie greift auf die Urne zurück; die Urne ist zugleich Mittel der Nivellierung, Waage und Kriterium der Demokratie. Mit der Wahlurne eliminiert sie die Menschen; mit der Abstimmung über Gesetze eliminiert sie die Ideen.

Noch vor kaum einem Monat erregte man sich in allen Tonlagen über den Wahlzensus von 200 Francs. <Was!, Geld soll jemanden zum Wähler machen?>

Aber ist es heute nicht das Gleiche in grün? Was wiegt eine Stimme, die jemanden zum Vertreter macht, eine Stimme, die das Gesetz verabschiedet! In irgendeiner gegebenen Frage, von welcher die Ehre und das Heil der Republik abhängt, werden die Bürger in zwei gleich große Fraktionen geteilt. Beide bringen ernsthafte Gründe, schwerwiegende Expertenmeinungen und gesicherte Tatsachen vor. Die Nation ist im Zweifel, das Parlament hängt in der Luft. Ein Abgeordneter geht ohne nennens-

¹ Siehe S. 47.

werte Gründe von rechts nach links und die Waage neigt sich – er macht das Gesetz.

Und dieses Gesetz, das Ausdruck irgendeines launischen Willens ist, wird als Ausdruck des Willens des Volkes angesehen. Ich muss mich ihm unterwerfen, ich muss es verteidigen, ich muss dafür sterben! Ich verliere durch eine parlamentarische Schrulle das wertvollste meiner Rechte, ich verliere die Freiheit! Die heiligste meiner Pflichten, die Pflicht, mich der Tyrannei mit aller Kraft zu widersetzen, fällt einem souveränen Dummkopf zum Opfer!

Die Demokratie ist nichts anderes als die Tyrannei der Mehrheiten, die abscheulichste aller Tyranneien, denn sie stützt sich weder auf die Autorität einer Religion noch auf einen Geburtsadel noch auf die Vorrechte des Talents oder des Vermögens, sondern hat die Zahl zur Grundlage und trägt den Namen des Volkes als Maske. Herr de Genoude verweigerte unter der Herrschaft des [Königs] Louis-Philippe die Zahlung von Steuern, weil, wie er sagte, die Steuern nicht von einer echten Nationalvertretung verabschiedet wurden. Herr de Genoude war zu zaghaft, hier auf halbem Weg stehen zu bleiben. Denn wenn eine demokratischere Mehrheit für den Haushalt gestimmt hätte, sollte dann die Minderheit glauben, auch sie habe dem Haushalt zugestimmt und sei folglich zur Zahlung verpflichtet, obwohl sie *gegen* den Haushalt votierte?

Im ersten Teil dieses Buches bewies ich die Legitimität der Revolution und moralische Notwendigkeit der Republik, indem ich zeigte, dass am 22. Feb. [1848] alle Meinungen, alle unterschiedlichen Parteien zu einem Reformpaket übereinkamen, dessen allgemeine Formel unweigerlich die Republik war. Die Demokratie mit dem allgemeinen Wahlrecht zerstört die Rechtfertigung, die einzige, die es für ihre Entstehung geben kann. Sie versucht, die Massen

und die Kommunen zu überreden, sich der Republik anzuschließen; wenn dieser Anschluss nicht erfolgt, wird sie ihn mit Gewalt herbeiführen! Einschüchterung, das ist das Argument der Demokraten für die Republik! So wird klar, dass das allgemeine Wahlrecht, dass die Demokratie nicht die Souveränität des Volkes ausdrückt.»¹

«Wenn die Monarchie der Hammer ist, der das Volk zerschmettert, so ist die Demokratie die Axt, die es teilt, und beide führen gleichermaßen zum Tod der Freiheit. Das allgemeine Wahlrecht ist eine Art Atomismus, durch den der Gesetzgeber, da er das Volk nicht in der Einheit seines Wesens sprechen lassen kann, die Bürger auffordert, ihre Meinung pro Kopf, *viritim* [d. h. Mann für Mann], auszudrücken, absolut so, wie der Philosoph Epikur das Denken, den Willen sowie die Intelligenz durch Kombinationen von Atomen erklärt. Das ist politischer Atheismus in der schlechtesten Bedeutung des Wortes. Als könnte aus der Addition einer beliebigen Anzahl von Stimmen jemals ein allgemeiner Gedanke hervorgehen!

Aus dem Zusammenprall von Ideen gehe das Licht hervor, sagte man in früheren Zeiten. Das ist wahr und falsch wie all diese Sprichworte. Zwischen dem Zusammenprall und dem Licht können tausend Jahre liegen. Die Geschichte begann vor kaum einem halben Jahrhundert, sich vor uns zu enthüllen; die Ideen, die in Rom, Athen, Jerusalem und Memphis einst umherschwirrten, erleuchten erst die Menschen unserer Zeit. Ohne Zweifel hat das Volk gesprochen; sein Wort, das sich in den Stimmen Einzelner verliert, versteht aber kein Mensch. Das Licht der antiken Ideen entzieht sich den Zeitgenossen. Zunächst tauchte es vor den Augen von Vico, Montesquieu, Lessing, Guizot,

¹ Siehe S. 70-72.

Thierry und ihren Konkurrenten auf. Dient es der Nachwelt, wenn auch wir uns an die Gurgel gehen?

Das sicherste Mittel, um das Volk zum Lügen zu bringen, ist die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Die Abstimmung pro Kopf ist in Bezug auf die Regierung und als Mittel zur Feststellung des nationalen Willens genau das gleiche, was in der politischen Ökonomie Umverteilung des Bodens wäre. Ein solches Gesetz würde die Bodenrechte auf die Behörde übertragen.

Da die ersten Autoren, die den Ursprung der Regierungen untersuchten, lehrten, alle Macht wurzele in nationaler Souveränität, hat man tapfer geschlussfolgert, dass es am besten sei, alle Bürger per Stimme, Füßen oder Zettel abstimmen zu lassen, und dass in der Mehrheit der Wähler sich der Wille des Volkes angemessen ausdrücke. Man führte bei uns die Gebräuche der Barbaren wieder ein, in Ermangelung von Argumenten durch Akklamation und Wahl vorzugehen. Ein materielles Symbol hält man für die wahre Formel der Souveränität. Den Proletariern sagt man: <Wenn ihr wählt, macht euch das so frei wie reich; ihr gebietet über Kapital, Produkt und Lohn; ihr könnt, wie ein zweiter Moses, gebratene Wachteln und Manna vom Himmel regnen lassen; ihr seid wie die Götter, denn ihr werdet nicht mehr arbeiten müssen, oder, falls ihr doch arbeiten müsst, wird das so wenig sein, dass es sich anfühlt wie nichts.>

Was man auch tut und was man auch sagt, das allgemeine Wahlrecht, das Zeugnis der Uneinigkeit, kann nur Uneinigkeit hervorbringen. Und mit dieser elenden Idee – ich schäme mich für mein Vaterland – wählt man seit gut 17 Jahren das arme Volk auf!»¹

¹ Siehe S. 78-80.

Zur Tendenz der Demokratie, Staatsausgaben zu erhöhen

«Die Demokratie ist teurer als die Monarchie.»¹ – «Weit davon entfernt, dass die Demokratie den gegenwärtigen Haushalt kürzen könnte, stehen die Wetten zehn zu eins, dass sie ihn erhöhen wird.»²

«[Die Demokratie] wird die Staatsausgaben um etliche Millionen erhöhen; sie wird sich der großen Firmen und dann der kleineren Betriebe bemächtigen; sie wird den Wert von Industrie und Handel zerstören; sie wird die Quelle des Kapitals versiegen lassen; sie wird die freie Arbeit belasten, den freien Handel gefährden, den freien Unterricht abwürgen, den freien Konsum einschränken und die freie Wahl verbieten.

Deshalb stoppt die Demokratie jetzt den Verkehr, deshalb schließt sie Betriebe, deshalb erklärt sie Verträge für null und nichtig, deshalb belastet sie Märkte, deshalb treibt sie Handel, Industrie, Landwirtschaft und den Staat in den Bankrott. Bezogen auf die Regierung ist alles, was logisch aus dem Prinzip folgt, der Absicht zuzuschreiben.»³

«Es ist bewiesen, empirisch, dass jede durch den Staat ausgeführte Dienstleistung im Allgemeinen 50% mehr kostet, als sie wert ist, z. B. Straßenbau, Steuererhebung, Schutzzoll usw.»⁴

Zur Bedingung wahrer (dezentraler) Demokratie

«Wenn das Vorrecht der Bürger nur darin bestünde, alle 3 bis 6 Jahre zwischen Eigennamen zu wählen, Namen, Vornamen und die Parteizugehörigkeit eines Kandidaten

¹ Siehe S. 97.

² Siehe S. 106.

³ Siehe S. 96.

⁴ Siehe S. 106f.

mehr oder weniger korrekt auf ein Fetzen von Papier zu schreiben und diesen Wahlzettel dann schweigend in eine Urne zu werfen, die von einigen Beisitzern bewacht wird, dann wäre das allgemeine Wahlrecht nur eine leere Zeremonie und käme dem regelmäßig erneuerten Rücktritt des souveränen Volks gleich, so müsste man zugeben. Zu Recht würde das Volk sich von derartigen Wahlen fernhalten; man sollte demnach nicht seine Gleichgültigkeit anklagen, sondern seinen gesunden Menschenverstand loben.»¹

«Das allgemeine Wahlrecht, sage ich, setzt für seine freie und vollständige Ausübung ein Land voraus, das durch seine natürlichen Gruppen strukturiert ist: Provinzen oder Regionen, Kommunen, Kantone, Gemeinden und Körperschaften usw. Das Ergebnis der Abstimmung ist der vielfältige und zusammengefasste Gedanke, der von diesen Kollektiven zum Ausdruck gebracht wird; sie sind dazu aufgerufen, sich ihren jeweiligen Interessen entsprechend zu äußern. Dies ist von äußerster Wichtigkeit. Hieraus ergibt sich, dass auch in dieser Hinsicht die Organisation der Gesellschaft, sowohl von ihrer politischen als auch von ihrer wirtschaftlichen Ordnung her gesehen, vollständig im allgemeinen Wahlrecht gegeben ist, eine Organisation, die nichts Utopisches oder Willkürliches an sich hat, da sie sich aus der Natur der Dinge ableitet, nicht aus eitlen akademischen Spekulationen, aus dem Belieben der Massen oder aus der Entscheidung eines zentralstaatlichen Parlaments. Das allgemeine Wahlrecht mit den vernünftigen Wahlkreisen ist – warum sollten wir das nicht zugeben? – nicht nur eine politische, sondern überdies eine wirtschaftliche Revolution, wie sie Freiheit,

¹ Siehe S. 241f.

Gerechtigkeit, Wissenschaft und ein weiser Fortschritt nahelegen. Alle landwirtschaftlichen und industriellen Verbände, alle Arbeiter- und Kapitalistenvereinigungen, alle Verträge auf Gegenseitigkeit leiten sich hieraus ab; mehr als zuvor muss die Regierung sich aus der Initiative heraushalten und die gesellschaftlichen Energien allein wirken lassen, denn jede Einmischung der Macht würde die Autonomie der Massen Lügen strafen, das Schicksal der Nation verfälschen und ihre Existenz gefährden. Wir wissen, dass die Wählergruppen zwar zueinander in einer Interessensbeziehung stehen, die sie zu gemeinsamem, sich in Regierungszentrale oder Staat manifestierenden Handeln treibt, aber dass sie dennoch unabhängig voneinander und von der zentralen Autorität selbst bleiben müssen, da ohne diese Unabhängigkeit freie Wahlen nur noch einen fiktiven Wert besäßen – das allgemeine Wahlrecht wäre teils aufgehoben und mit demokratischem Anschein würde alles wie früher unter das monarchische Vorrecht der zentralen Autorität fallen.

Die Folge ist, dass die Bürger vor Ort das Recht haben, sich zu versammeln und zu beraten, wann und wie sie wollen, sich mit den Bürgern der Nachbarorte zu versammeln und zu beraten, und das sowohl in Bezug auf ihre eigenen Angelegenheiten als auch auf gemeinsame Interessen und die des Staats; des weiteren darf die Zentralregierung, obwohl nichts, was die allgemeinen Interessen betrifft, außerhalb der Reichweite ihrer Tätigkeit liegt, ihrerseits niemals Gesetze erlassen in Sachen Handel, Industrie, Landwirtschaft, öffentliche Baumaßnahmen, Kredit- und Bankenwesen, Versicherungen, Krieg & Frieden, Schulsystem, ohne vorher die Gemeinden und Kommunen gehört zu haben, und noch weniger darf sie sich einmischen in deren Selbstverwaltung, und zwar unter keinem Vor-

wand. Dies ist das allgemeine Wahlrecht, das den Anfang der verschiedenen Autonomien darstellt, die zusammen die Republik bilden und durch Bündelung das Reich oder die Regierung ergeben. Wer von dieser Linie abweicht, die natürlichen Gruppen sprengt, die Wahlkreise willkürlich festlegt, die Tätigkeit des Wählens behindert, das Recht auf Vereinigung durch ein System staatlicher Konzessionen, Subventionen, Protektionen, Absicherungen und Überwachungen ersetzt, verkennt den Geist der Revolution; man kehrt zurück zu dem göttlichen Recht und zerstört das allgemeine Wahlrecht.»¹

Monogramm der Demokratie: Einheit

«Die Demokratie ist in erster Linie zentralistisch und einheitlich; sie verabscheut den Föderalismus; sie betrachtet die Unterteilung der Macht als die große Triebfeder, als den Anker der Wohltätigkeit der Regierung; ihr Ideal wäre eine mit Inquisition unterfütterte Diktatur.»²

Demokratie und Krieg

«Im Grunde genommen ist die Demokratie militaristisch; vergeblich führt man ihr vor Augen, dass stehende Heere für die Völker nur noch Instrumente der Unterdrückung und Anlass zu Misstrauen sind, vergeblich zeigt man ihr mit Gründen und mit Zahlen, dass der Kolonialismus dem Reichtum der Nationen absolut nichts nützt, sowie dass Annexionen mehr kosten als sie einbringen.»³

¹ Siehe S. 245-247.

² Siehe S. 259.

³ Siehe S. 268f.

ZUR DIALEKTIK DER DEMOKRATIE 1848¹

1. Das Problem der Souveränität des Volks. – Bedingungen für eine Lösung. – 2. Ob das allgemeine Wahlrecht die Souveränität des Volks ausdrückt. – 3. Ob der soziale aus dem politischen oder ob der politische aus dem sozialen Wandel hervorgehen muss. – Unterschied zwischen der Demokratie und der Republik.

Paris, den 26. März 1848

«Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet»,² riefen die Propheten, wenn mit funkelnden Augen und schäumendem Mund sie den Frevlern und Abtrünnigen die Strafe für ihre Verbrechen ankündigten. Sprach die Kirche im Mittelalter, und die Erde, sich in Ehrfurcht verneigend, folgte der Stimme des Pontifex und den Befehlen seiner Bischöfe. Und taten es Moses, Elias, Johannes der Täufer, Mohammed, Luther, alle Religionsstifter und -reformatoren, wobei jede Neuerung des Dogmas dargestellt wurde, als gehe sie aus von der göttlichen Autorität. Stets sah man, wie die Menschenmassen sich vor dem Namen des Allerhöchsten niederwarfen und der Zucht der Offenbarer beugten.

«Aber», sagte sich am Ende ein Philosoph, «wenn Gott gesprochen hat, warum habe ich dann nichts gehört?»³

¹ *Solution du Problème social* (1848), übersetzt nach: Pierre-Joseph Proudhon, *Œuvres Complètes* 6, Nouvelle Édition, Paris 1871, S. 35-87.

² Jesaja 1:2 (lt. Luther, Revision 2017). Ich habe Kinder großgezogen und hochgebracht, und sie sind von mir abgefallen! Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht.

³ Möglicherweise ist der englische Romantiker Percy Bysshe Shelley,

Dieses Wort des Zweifels genügte, um die Kirche zu erschüttern, die Heilige Schrift aufzuheben, den Glauben zu zerstreuen und die Herrschaft des Antichristen zu beschleunigen!

Ich möchte nicht, wie [David] Hume,¹ Realität oder Möglichkeit einer Offenbarung von vorn herein ausschließen. Wie sollte man *a priori* über eine paranatürliche Tatsache, eine Manifestation des höchsten Wesens, entscheiden können? Die ganze Frage ist für mich eine Angelegenheit der Erfahrung, die wir machen können, und ich reduziere die religiöse Kontroverse auf diesen einen Punkt: auf die Authentizität des göttlichen Wortes. Beweist mir diese Authentizität, und ich werde zum Christen. Wer schließlich würde es wagen, mit Gott zu streiten, wenn er sicher wäre, dass es Gott ist, der zu ihm spricht?

Mit dem Volk verhält es sich wie mit der Göttlichkeit: *Vox populi, vox Dei*.²

Seitdem die Welt existiert, seit die menschlichen Stämme begonnen haben, sich in Monarchien und Republiken zu konstituieren, die gleich vagabundierenden Planeten von einer Idee zur anderen taumeln und die verschiedensten Elemente vermischen und kombinieren, um sich zu Gesellschaften zu organisieren, die Tribünen und Throne umstürzen wie ein Kind ein Kartenhaus, hat man bei allen politischen Erschütterungen gesehen, dass die Anführer

1792-1822, gemeint, der in seinem Essay *Necessity of Atheism* von 1811 fragte: «If he [God] has spoken, why is the universe not convinced?» (Wenn Gott gesprochen hat, weshalb ist das Universum nicht überzeugt?)

1 1711-1776. Verweis auf *Dialogues Concerning Natural Religion*, posthum 1779 ediert.

2 Volks Stimme ist Gottes Stimme. Zuerst 798 nachgewiesene Redewendung, die mal ablehnend, mal zustimmend, heute meist ironisch verwandt wird.

der Bewegungen in mehr oder weniger expliziten Worten sich auf die Souveränität des Volks beriefen.

Brutus und Caesar,¹ Cicero und Catilina² wähten sich wechselseitig im Besitze der öffentlichen Zustimmung. Wenn man den Anhängern des in der Februarrevolution 1848 untergegangenen Systems glauben darf, war die Charta von 1830³ mindestens ebenso sehr Ausdruck der nationalen Souveränität wie die Verfassung des Jahres III,⁴ und Louis-Philippe⁵ war wie Karl X,⁶ Napoléon⁷ und das Direktorium⁸ der Auserwählte der Nation. Warum auch nicht, wenn die Charta von 1830 bloß eine Novellierung

1 Brutus richtete 44 v. Chr. in Rom Caesar hin, um die Republik zu retten. Caesar starb, die Republik war jedoch nicht zu retten. (Es «Mord» zu nennen, wie's üblich ist, ergreift bereits Partei für Caesar und gegen Brutus.)

2 Cicero wehrte 63 v. Chr. erfolgreich eine Verschwörung von Catilina ab, mit der dieser sich nach verlorener Wahl an die Macht putzen wollte.

3 Die «Charta von 1830» ist die Verfassung der Julimonarchie (1830-1848), mit welcher der Versuch von 1814, nach Napoléons Niederlage das Ancien Regime zu restaurieren, durch eine gemäßigt bürgerliche Ordnung abgebrochen wurde.

4 Nach der Großen Revolution sollten die Jahre mit römischen Ziffern neu gezählt werden. 1795, als die Terrorherrschaft der Jakobiner unter Robespierre gestürzt ward, setzte man eine bürgerliche Verfassung in Kraft.

5 1773-1850. «Bürgerkönig» der Julimonarchie.

6 1757-1836. Französischer König, der nach Napoléons Niederlage die Restauration betrieb und dann durch die Julirevolution 1830 gestürzt wurde.

7 1769-1821. Er kam 1799 per Putsch an die Macht und wurde 1804 zum Kaiser gekrönt. Fast ganz Europa eroberte er mit Kriegen, die einen hohen Blutzoll verlangten (besonders in Spanien), oktroyierte den eroberten Ländern das bürgerliche Gesetz auf, während er politisch diktatorische Systeme installierte. 1814 unterlag er einer Koalition europäischer Fürstenhäuser, 1815 konnte er kurzfristig ein Comeback feiern bis zu seiner endgültigen Niederlage in Waterloo.

8 Das Herrschaftsgremium der ersten französischen Republik ab 1792 bis zum Putsch Napoléons.

der Verfassung des Jahres III wie auch der Verfassung des Jahres VIII¹ und der Verfassung von 1814² war?

Die fortschrittlichsten Kräfte der Partei Louis-Philippes würden uns, wenn sie sich trauten, noch sagen, dass das Gesetz aus der Zustimmung des Volks und der Definition des Königs hervorgehe, Motto: *Lex fit consensu populi et constitutione regis*.³ Die Souveränität der Nation ist das Prinzip der Monarchisten wie der Demokraten. Hört doch auf dieses Echo, das uns aus dem Norden erreicht: Auf der einen Seite steht ein despotischer König; er beruft sich auf die nationalen Traditionen, d. h. auf den Willen des Volks, der über Jahrhunderte hinweg ausgedrückt und bestätigt wurde. Auf der anderen Seite stehen rebellische Untertanen, die behaupten, dass das Volk nicht mehr so denkt, wie es früher dachte; und sie verlangen, dass man es befrage. Wem also kommt hier die höhere Intelligenz des Volks zu, dem Monarchen, der es in seinen Gedanken für unveränderlich erklärt, oder den Bürgern, die es für wandelbar halten? Und wenn ihr sagt, dass der Widerspruch durch Fortschritt aufgelöst werde, indem das Volk verschiedene Phasen durchlaufe, um ein und dieselbe Idee zu verwirklichen,⁴ würdet ihr diese Schwierigkeit nur

¹ Die Verfassung unter Napoléon I.

² Die Verfassung nach Napoléons (erster) Niederlage und dann nach seiner endgültigen Niederlage 1815.

³ Das Gesetz wird durch die Zustimmung des Volks gemacht und durch den König sanktioniert. – Ein von dem Richter Pierre-Louis Le Carpentier de Chailloué (1736-1823) 1766 formuliertes Rechtsprinzip, mit Hinweis auf das *Edictum Pistense* (864). – Eine andere mögliche Quelle ist Louis-Léon de Brancas (1733-1824) mit seinem Werk über das öffentliche Recht (1771).

⁴ Obwohl Proudhon ein Hegelianer war, ist dies ein bemerkenswerter Seitenhieb gegen dessen Geschichtsphilosophie. Hier lugt bereits die *negative Dialektik* hervor: das Ganze ist nicht das Wahre, sondern das Unwahre.

hinauszögern: Wer kann beurteilen, was Fortschritt und was Rückschritt ist?

Ich frage also wie Rousseau:¹ Wenn das Volk gesprochen hat, warum habe ich nichts gehört?

Ihr zitiert mir diese erstaunliche Revolution, an der auch ich teilnahm, deren Rechtmäßigkeit allein ich bewies² und deren Idee ich ans Tageslicht beförderte. Und ihr sagt mir: Das ist das Volk!

Aber zunächst sehe ich nur eine tumultartige Menge vor mir, ohne ein Bewusstsein der Gedanken, die sie handeln ließen, ohne Einsicht in die Revolution, die durch ihre Hände vor sich ging. Dann könnte das, was ich als Logik des Volks bezeichne, nichts anderes sein als der Auslöser der Ereignisse, zumal sich, obwohl die Tatsache feststeht und alle über ihre Bedeutung miteinander einig sind, die Ansichten über die Folgen erneut spalten. Die Revolution ist gemacht; das Volk schweigt! Was bedeutet es, dass die Souveränität des Volks nur für die Dinge der Vergangenheit gilt, die kein Interesse mehr hervorrufen, nicht aber für die Angelegenheiten der Zukunft, die allein Gegenstand von Verordnungen des Volks sein können?

O ihr alle, Feinde des Despotismus und seiner Korruption sowie der Anarchie und ihrer Räubereien, die ihr nicht aufhört, das Volk anzurufen; die ihr mit offener Stirn von seiner souveränen Vernunft, seiner unwiderstehlichen Kraft und seiner gewaltigen Stimme sprecht, ich fordere euch auf, mir zu sagen: Wo und wann habt ihr das Volk ge-

¹ 1712-1778. Bezieht sich vermutlich auf Rousseaus Definition der Bedingung der Demokratie, dass die Wähler auf die Frage antworten, was für das Ganze am besten wäre («volonté générale»), der Wähler aber in der Regel nach der Maßgabe entscheide, was für ihn selber das Beste ist («volonté de tous»).

² Im ersten Teil des Buches, der hier S. 111-157 als zweiter Teil steht; weshalb, siehe Einleitung.

hört? Durch welchen Mund, in welcher Sprache spricht es? Wie vollzieht sich diese erstaunliche Offenbarung? Welche authentischen und überzeugenden Beispiele führt ihr an? Welche Garantie habt ihr für die Aufrichtigkeit der Gesetze, die angeblich vom Volk stammen? Mit welchen Sanktionen wird das sichergestellt? Und anhand welcher Titel und Zeichen differenziere ich die Ausgewählten, die das Volk schickt, von den Abtrünnigen, die sein Vertrauen erschleichen und seine Autorität an sich reißen?

Ich glaube an die Existenz des Volks wie an die Existenz Gottes.

Ich verbeuge mich vor seinem heiligen Willen und unterwerfe mich jedem Befehl, der von ihm ausgeht; das Wort des Volks ist mein Gesetz, meine Kraft und meine Hoffnung. Aber nach dem Gebot des heiligen Paulus muss mein Gehorsam, um verdienstvoll zu sein, vernünftig bleiben,¹ und welches Unglück, welche Blamage für mich, wenn ich, obwohl ich glaube, dass ich mich niemandem

¹ Drei mögliche Anknüpfungen: 1. Römer 7:25 sagt Paulus, mit dem Verstand diene er dem Gesetz Gottes (während er mit dem Fleisch der Sünde diene); Luther übersetzte hier freilich ursprünglich, mit dem «Gemüt» diene man dem Gesetz Gottes; lateinisch «mente» (*mens*, Verstand, Gesinnung). – 2. Vers 12:1 mahnt er, die Leiber hinzugeben «als ein lebendiges Opfer», «das sei euer vernünftiger Gottesdienst»; lateinisch «rationabile obsequium» (*obsequium*, Gehorsam oder Dienst). – 3. Im 2. Korinther 10:5 kündigt er an, er nehme alles Denken «gefangen» in den Gehorsam gegen Christus; hier übersetzte Luther ursprünglich «Vernunft»; lateinisch «intellectum» (*intellectus*, Erkenntnis, Einsicht, Begriff). – Ich gebe die lateinischen Begriffe an, da ich vermute, Proudhon habe die Bibel auf lateinisch gelesen. – Das «captivem» (*captivas*, Eroberung, Gefangenschaft) wird auf zwei gegensätzliche Weisen interpretiert, zum einen dass das Denken gefangen genommen wird im Sinne seiner Ausschaltung zugunsten des Glaubens, zum anderen dass man es für den Glauben nutzbar machen solle. Proudhon zählte offensichtlich zur zweiten Fraktion.

als der Autorität des Volks unterwerfe, zum Spielball eines gemeinen Scharlatans werde! Wie werde ich also, ich flehe euch an, unter so vielen rivalisierenden Aposteln, widersprüchlichen Meinungen und hartnäckigen Parteien die Stimme, die wahre Stimme des Volks erkennen?

Das Problem der Volkssouveränität ist das grundlegende Problem von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das Prinzip der sozialen Organisation. Die Regierungen und die Völker haben durch die Stürme der Revolutionen und die Irrungen und Wirrungen der Politik hindurch kein anderes Ziel verfolgt, als diese Souveränität zu errichten. Jedes Mal, wenn sie von diesem Ziel abgewichen sind, sind sie der Knechtschaft und Verächtlichkeit verfallen. Aus diesem Blickwinkel berief die Provisorische Regierung 1848 einen parlamentarischen Rat ein, für die alle Bürger ohne Unterschied des Vermögens und der Fähigkeiten Mitglieder ernennen sollten. Dies Verfahren erschien als der der Souveränität des Volkes am nächsten kommende Ausdruck. Derart wird angenommen, dass man das Volk *erstens* befragen, *zweitens*, dass es antworten, *drittens*, dass sein Wille «authentisch» festgestellt werden könne, *schließlich*, dass die Regierung, die auf dem geäußerten Willen des Volks beruht, die einzig legitime sei.

Dies ist einer der Ansprüche der Demokratie, die sich als jene Regierungsform präsentiert, die die Souveränität des Volks am besten übersetze.

Wenn ich nun beweise, dass die Demokratie ebenso wie die Monarchie nur ein Symbol der Souveränität ist, dass sie keine der Fragen beantwortet, die diese Idee aufwirft, dass sie zum Beispiel weder die Authentizität der Handlungen, die sie dem Volk zuschreibt, feststellen kann, noch zu sagen vermag, was Ziel und Zweck der Gesellschaft ausmacht, dann ist damit widerlegt, dass die Demo-

kratie zur Grundlage der Souveränität des Volks dient; wenn ich beweise, dass die Demokratie weit davon entfernt ist, die vollkommenste aller Regierungen zu sein, die Volkssouveränität vielmehr verneint und das Prinzip ihres Untergangs darstellt, dann ist damit faktisch und rechtlich bewiesen, dass die Demokratie nichts weiter bedeutet als eine konstitutionelle Willkür, welche auf eine andere konstitutionelle Willkür folgt, dass sie gar keinen wissenschaftlichen Wert besitzt und dass man in ihr nur die Vorbereitung auf die «eine und unteilbare Republik» erblicken kann.¹

Es ist wichtig, die Öffentlichkeit so schnell wie möglich über diesen Punkt aufzuklären und jegliche Illusionen auszuräumen.

1

Das Volk, ein kollektives Wesen, fast hätte ich gesagt: ein Wesen der Vernunft, spricht nicht im materiellen Sinne des Wortes. Ebenso wenig wie Gott verfügt es über Augen, um zu sehen, Ohren, um zu hören, und einen Mund, um zu sprechen. Was weiß ich, ob es mit einer Art Seele ausgestattet ist, einer Gottheit, die den Massen immanent ist, wie manche Philosophen einen Weltgeist² annehmen, und die sie zu bestimmten Zeiten bewegt und antreibt, oder ob die Vernunft des Volks nichts anderes ist als die reine, abstrakte, verständige, von jeder individuellen Form befreite Idee, wie andere Philosophen behaupten, Gott sei die bloße Ordnung im Universum, eine Abstraktion?³ Auf

¹ Die «eine und unteilbare Republik» ist eine Formel, die zur Rechtfertigung des jakobinischen Tugendterrors herhielt.

² *âme du monde*. G. W. F. Hegel. Sie kam freilich bereits bei Platon vor.

³ Baruch de Spinoza (1632-1677). Später der Pantheismus. Auch hierfür gibt es antike Vorläufer.

solche hoch psychologischen Untersuchungen gehe ich nicht ein, sondern frage als praktischer Mensch, in welcher Weise diese Seele, diese Vernunft oder dieser Wille des Volks sozusagen aus sich selbst heraustritt und sich manifestiert? Wer ist es, der ihr als Organ dienen kann? Wer hat das Recht, anderen zu sagen: «Durch mich spricht das Volk»? Wie soll ich glauben, jemand, der von einem Podium herab zu einem zusammengewürfelten Publikum spricht, das applaudiert, könne das Organ des Volks sein? Wie kann das Votum der Bürger, ja sogar ihr einstimmiges Votum, die Kraft haben, diese Art von Privileg zu verleihen und dem Volk als Mittler zu dienen? Und wenn ihr mir neunhundert von ihren Mitbürgern gewählte Personen wie Hostien beim Abendmahl vorführt, weswegen sollte ich glauben, diese neunhundert Delegierten, die sich untereinander nicht einigen können, seien durch den Atem des Volks inspiriert worden? Und wie kann mich das Gesetz, das sie machen werden, verpflichten?

Siehe da – ein Präsident oder ein Direktorium als die Personifizierung, das Symbol oder die Fiktion der nationalen Souveränität. Erste Gewalt des Staats.¹

Siehe da – die eine Kammer, eine zweite Kammer, die erste das Organe des konservativen Interesses, die andere des fortschrittlichen Interesses. Zweite Gewalt des Staats.²

Siehe da – eine Presse, wortgewandt, erfahren, unermüdllich, die jeden Morgen die Millionen von Ideen, die in den Millionen Gehirnen der Bürger wimmeln, in Strömen ausgießt. Dritte Gewalt des Staats.³

¹ Exekutive.

² Legislative. (Oberhaus/Senat, Unterhaus/Parlament.)

³ Interessanterweise fehlt die Judikative als dritte Gewalt des Staats, während üblicherweise die Presse informell und meist auch *ironisch* als «vierte Gewalt» bezeichnet wird.

Die Exekutive steht für die Handlung, die Kammern für die Beschlussfassung und die Presse für die Meinung. Welche dieser Gewalten repräsentiert <das Volk>? Oder wenn ihr sagt, das Volk werde durch das Ganze des Staatsapparats repräsentiert, wie passt das alles überhaupt zusammen? Setzt einen König an die Stelle des Präsidenten, und es ist dasselbe: Meine Kritik fällt gleichermaßen auf die Monarchie wie auf die Demokratie.

In Frankreich gibt es fünf- oder sechshundert periodisch erscheinende Blätter, die der Meinung als ihr Sprachrohr dienen und deren Titel den Anspruch der Verleger, als Dolmetscher des allgemeinen Denkens zu fungieren, eindrucksvoll belegen.¹

Natürlich wundere ich mich, dass wir bei einer derartigen Öffentlichkeit, wo wir doch so reichlich mit Kolumnisten versorgt sind, denen es weder an Gelehrsamkeit noch an Ideen oder an Stil mangelt, nichtsdestotrotz eine Volksvertretung, ein Parlament brauchen.

Wie kommt es, dass ich dessen ungeachtet nicht wirklich weiß, was das Volk interessiert, und dass, obwohl es die Pflicht, die Aufgabe der Presse ist, mich zu informieren, die Menge der Veröffentlichungen, anstatt Licht zu erzeugen, die Dunkelheit vergrößert?

Ich frage: Was ist die beste politische Verfassung, was das Gesetz des Fortschritts, was der Gang des Jahrhunderts, was das Denken der Zeit, was der Wert der Meinung, was die Zukunft Frankreichs und der Welt? Wird die Republik aus der Fabrik, der Schule oder dem Militär hervorgehen? Steht die Demokratie für Frieden oder für Krieg? Welch eine Wahrheit und welche eine Reform ergeben sich aus all diesen Offenbarungen des Volks? Was ist Freiheit?

¹ Nachfolgend zählt Proudhon zwei Dutzend Zeitungstitel auf.

Über alle solche Fragen schwadroniert der Journalismus, aber er gibt keine Antwort, er weiß nichts. Was wäre, wenn ich zum Beispiel fragen würde, ob es für die Organisation der Gesellschaft eine endgültige Form gibt und was deren Form ist, ob wir mit Revolutionen am Ende sind oder ob die revolutionäre Bewegung ewig andauern wird, und wie im letzteren Fall diese ewige Unruhe mit Freiheit, Sicherheit und Wohlstand in Einklang zu bringen wäre? Ob alle Menschen trotz der Natur gleich¹ sein oder ob sie dem Motto der Republik² zum Hohn je nach ihrem Verdienst behandelt werden sollen? Wie hoch soll der Lohn eines Arbeiters sein, der Gewinn eines Unternehmers, der Beitrag, der an den Staat zu zahlen ist,³ der Kredit, der den Bürgern zu gewähren ist? Und wie können wir, insofern die Bevölkerung schneller wächst als die Produktion, dem Verhängnis des Elends entgehen? Usw.

Ich könnte dieses Verhör ins Unendliche ausdehnen und meine Fragen immer noch drängender und schwieriger machen. Warum schweift die Presse, wenn die Presse die sprechende Kraft des Volks ist, ab, anstatt zu antworten? Die Presse ist so weit davon entfernt, einen positiven Geist⁴ zu befriedigen, dass es scheint, als sei sie eigens nur erfunden worden, um die Vernunft zu verwirren und das Erkennen zu töten. Die Zeitungen sind Friedhöfe der Ideen.

Was sagen uns die Politiker? Und die Regierung, was weiß sie? Bis vor kurzem zog sie sich aus der Affäre, indem sie ihre Zuständigkeit verneinte; nein, sie sei nicht da, um die

¹ *égalité*, Gleichheit.

² *fraternité*, Brüderlichkeit.

³ Steuern.

⁴ *esprit positif*, Redewendung von Auguste Comte (1798-1857), dem Begründer der Soziologie und des Positivismus.

Arbeit zu organisieren und dem Volk Brot zu geben, behauptete sie. Seit einem Monat hat sie hingegen die Aufforderung des Proletariats angenommen und machte sich ans Werk; aber sie lässt jeden Tag die große Neuigkeit veröffentlichen: Dass sie nichts weiß, dass sie nichts findet! Die Regierung spaltet das Volk; sie schürt Hass zwischen den Klassen, aus denen es sich zusammensetzt; das Volk zu organisieren, diese Souveränität zu schaffen, die zugleich Freiheit und Einigung ausdrückt, das übersteigt jedoch die Fähigkeit der Regierung, so wie es früher ihre Aufgaben überschritt. In einer Regierung, die behauptet, durch den Willen des Volks eingesetzt worden zu sein, ist solch eine Ignoranz ein Widerspruch: Das Volk ist offensichtlich bereits nicht mehr souverän.

Das Volk, von dem es manchmal heißt, es habe sich wie ein einziger Mensch erhoben,¹ denkt es auch wie ein einziger Mensch? sinnt es nach? räsoniert es? zieht es Schlüsse? hat es ein Gedächtnis, eine Vorstellungskraft, Ideen? Wenn das Volk souverän ist, dann denkt es; wenn es denkt, dann hat es zweifellos eine eigene Art, in der es denkt und seine Gedanken formuliert. Also: Wie denkt das Volk? Welche Form hat seine Vernunft? Geht sie in Kategorien vor? Verwendet sie Syllogismus, Induktion, Analyse, Antinomie oder Analogie? Ist sie für Aristoteles oder Hegel? Ihr müsst all das erklären, sonst ist euer Respekt vor der Souveränität des Volks nur ein absurder Fetischismus und genauso gut könntet ihr einen Stein anbeten.

Beruft das Volk sich in seinem Sinnen auf Erfahrungen? Wie bringt es die Achtung vor seinen Traditionen mit den Bedürfnissen seiner Entwicklung in Einklang? Wie gelangt es von einer erledigten Hypothese dazu, einen

¹ Proudhon, eine Woche zuvor; siehe S. 117 und 131.

neuen Ansatz auszuprobieren? Was ist das Muster seiner Veränderungen und Improvisationen? Was treibt es an? Was bestimmt es auf dem Weg des Fortschritts? Warum diese Beweglichkeit, diese Unbeständigkeit? Ich muss es wissen, denn sonst ist das Gesetz, das ihr mir im Namen des Volks auferlegt, nicht mehr authentisch, es ist kein Gesetz mehr, sondern Gewalt.

Denkt das Volk immer? Und wenn es nicht immer denkt, wie lassen sich dann die Unterbrechungen des Denkens berücksichtigen? Angenommen, das Volk kann vertreten werden, was werden die Vertreter während dieser Unterbrechungen tun? Schläft das Volk manchmal, wie Jupiter in den Armen Junos?¹ Wann träumt es? Ihr müsst mich über all das aufklären; andernfalls ist die Macht, die ihr im Auftrag des Volks ausübt, nur vorübergehend. Die Zeitspanne der vorübergehenden Ausübung ist unbekannt; diese Macht ist usurpiert, und ihr neigt zur Tyrannei.

Wenn das Volk denkt, überlegt und argumentiert, und zwar sowohl *a priori* nach den Regeln der reinen Vernunft als auch *a posteriori* auf Basis von Erfahrungswerten, läuft es Gefahr, sich zu irren. Damit ich die Gedanken des Volks als Gesetz akzeptiere, reicht es nicht, die Authentizität dieser Gedanken mir zu beweisen, sondern sie müssen legitim sein. Wer soll die Ideen und Phantasien des Volks sortieren? Wer ist für den möglicherweise falschen und daher despotischen Willen des Volks zuständig?

Daran anschließend formuliere ich dies Dilemma: Wenn das Volk irren kann, gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder ist der Irrtum in ihm so respektabel wie die Wahrheit, und es hat das Recht, sich durchzusetzen mit allem, was es will,

¹ Jupiter ist der Göttervater der Römer (in Analogie zum griechischen Zeus) und Juno (Hera) seine Gattin. – Der Vergleich des Volks mit dem Göttervater klingt ziemlich waghalsig.

obwohl es sich irrt. In diesem Fall ist das Volk ein souverän unmoralisches Wesen, da es gleichzeitig das Böse denken, es wollen und es tun kann.

Oder sollte das Volk andersherum in seinen Fehlern zu rechtgewiesen werden? Es wäre also bezüglich mancher Fälle die Pflicht einer Regierung, dem Volk zu widerstehen. Wer wird es wagen, ihm zu sagen: «Du irrst dich!» Wer kann es zurechtweisen? Wer kann es zwingen? Aber was sage ich? Wenn das Volk anfällig ist, zu versagen, was geschieht dann mit seiner Souveränität? Ist es denn nicht offensichtlich, dass der Wille des Volks umso weniger beachtet werden muss, je furchterregender seine Folgen sind, und dass das wahre Prinzip jeder Politik, das Unterpfand der Sicherheit der Nationen, darin besteht, das Volk nur zu befragen, um ihm zu misstrauen, wobei jeder Einfall des Volks genauso gut eine immense Gefahr wie einen immensen Erfolg bergen und sein Wille nichts als ein Selbstmordgedanke sein kann?

Ihr werdet wohl sagen, dem Volk komme eine ausschließlich mystische Existenz zu und es zeige sich nur in großen Abständen und zu vorherbestimmten Zeiten. Das Volk ist darum aber kein Phantom, und wenn es sich erhebt, kann keiner es verkennen. Es zeigte sich am 14. Juli [1789],¹ am 10. August [1792]² und im Jahr 1830.³ Und gerade [1848] offenbart es sich mit größerer Kühnheit als je zuvor. Das Volk sprach beim Ballhausschwur⁴ und in der Nacht des

¹ Sturm auf die Bastille.

² Tuileriensturm: Ausrufung der Republik.

³ Julirevolution. Ablösung des Königs der Restauration nach Niederlage von Napoléon I (1815), der «Bürgerkönig» Louis-Philippe wird auf den Thron gesetzt.

⁴ 20. Juni 1789, die Abgeordneten des Dritten Standes geloben, nicht auseinanderzugehen, bevor sie Frankreich eine Verfassung gegeben haben.

4. August [1789], es kämpfte bei Jemmapes, bei Mainz und bei Valmy.¹

Warum haltet ihr ein? Warum trifft ihr eine Auswahl? War das Volk etwa am 9. Thermidor² und am 18. Brumaire³ abwesend? Hielt es sich denn am 21. Januar [1793]⁴ und am 5. Dezember⁵ versteckt? Hat es nicht den Kaiser gemacht, wie es den König besiegt hatte? Hat es nicht abwechselnd Christus und die Vernunft angebetet und hinweggefegt? Wollt ihr noch weiter zurückgehen? Es war das Volk, das aus seinem Blut und seinen Eingeweiden an einem Tag Papst Gregor VII,⁶ an einem anderen Tag Luther, Marius⁷ und Caesar hervorbrachte, nachdem es in einer Reihe von Revolutionen die römische Dynastie der Tarquinier vertrieben, die sonderbevollmächtigten Decemviri gestürzt und die Tribunen geschaffen hatte, um die Macht der Konsuln auszubalancieren,⁸ und damit das erste Beispiel für ein System der politischen «Machtjonglage»⁹ gab. Es war ebenfalls das Volk, das die Cäsaren anbetete, nachdem

¹ 4. August 1789: Aufhebung der Feudalprivilegien. – Die Schlacht bei Jemmapes, 6. 11. 1792. Sieg französischer Revolutionstruppen über Österreich. – Am 21. 10. 1792 kapitulierte Mainz vor französischen Revolutionstruppen. Mainzer Republik. – Bei Valmy hatten sie bereits am 20. 9. 1792 ihren legendären ersten Sieg über Preußen errungen.
² 27. 7. 1794, Sturz von Maximilien Robespierres Terrorherrschaft.

³ 9. 11. 1799, Staatsstreich von Napoléon I.

⁴ Hinrichtung von König Ludwig XVI.

⁵ Was ist gemeint? Idee: 5. 12. 1831, Beginn der Niederschlagung des Aufstands der Seidenweber in Lyon. – Oder Druckfehler: 2. 12. 1804; Napoléon I, Kaiserkrönung (passt zur Folgefrage: Kaiser/König).

⁶ 1025-1085. Kirchenreformer, «heiliger Satan».

⁷ Gaius Marius (158-86 v. Chr.), bekämpfte die römischen Senatoren.

⁸ Tarquinier: Könige in der Zeit Roms vor der Republik. – Decemviri: Zehnköpfiges diktatorisches Gremium in Rom. – Tribunen: Vertreter des römischen Volks als Gegengewicht gegen die Macht der Konsuln.

⁹ *système doctrinaire*, Doktrinäre war der eingebürgerte Namen jener Liberalen, die mit dem Königtum paktierten wie François Guizot.

es die beiden sozialreformerischen Gracchen¹ ermorden hatte lassen.

Möchtet ihr lieber in der Aktualität bleiben? Sagt mir dann, was das Volk heute, am 25. März 1848, denkt, oder eher, was es nicht denkt?

Denkt das Volk mit Abbé Lacordaire² daran, in Sack und Asche zu büßen? Denkt es daran, dass es aus Staub geboren wurde und zum Staub zurückkehren wird; dass seine Bestimmung hier auf Erden nicht das Vergnügen, sondern Arbeit und Kasteiung sei? Oder denkt es nicht mit den von der Weisheit desillusionierten Weisen, mit Saint-Simon³ und Fourier,⁴ dass das Ziel des Menschen dem des Pferdes entspreche und alles hienieden eitel sei, außer gut zu leben und Sex zu haben?⁵

Denkt das Volk etwa an die Abschaffung der kommunalen Selbstverwaltung⁶ und an die Einführung von Progressiv-

1 Tiberius (162–133 v. Chr.) und Gaius (154–121 v. Chr.) Gracchus. Brüder. **2** 1801–1861. Er belebte den während der Französischen Revolution verbotenen Dominikanerorden neu. Nach der Februarrevolution 1848 war er kurze Zeit Mitglied des Parlaments.

3 Henri de Saint-Simon, 1760–1826. Christlich inspirierter Reformier.

4 Charles Fourier, 1772–1837. Er entwickelte mit dem «Phalansterium» die Vorstellung eines kasernenartig und industriemäßig organisierten Kommunismus.

5 Dies ist eine böszüngige Zusammenfassung. Fourier propagierte für seine Kaserne freilich tatsächlich sowas wie «freie Liebe».

6 *octrois*, d. h. Abgaben, die die Händler in Frankreich nach mittelalterlichem Brauch auf den Warenwert an den Stadttoren entrichten mussten. Liberale und Sozialdemokraten forderten die Abschaffung wie in Deutschland diejenige der Binnensteuern. Auch im Volk seien die «octrois» nicht sonderlich beliebt gewesen (so liest man in der herrschenden Geschichtsschreibung), weil sie die Preise in die Höhe trieben. Als ein Feind der Zentralisierung sah Proudhon dagegen in der Abschaffung ein Ende der kommunalen Selbstverwaltung, da die Kommunen hiermit der eigene Finanzierungsquelle beraubt wurden: Sie wurden von den Finanzaufweisungen durch die Zentralregierung abhängig. Zu Proudhon sprach eben ein anderes Volk als zu den Herr-

steuern, von Staatsbetrieben¹ und von Landwirtschaftsbanken, von Papiergeld? Oder denkt es nicht vielmehr daran, dass eine außerordentlich hohe Besteuerung des Reichtums bedeutet, den Reichtum zu töten; dass die Befugnisse des Staats nicht ausgeweitet, sondern eingeeengt werden müssten; dass die Organisation der Arbeit nichts anderes sein sollte als die Organisation des Wettbewerbs; und dass der größte Dienst, den man der Landwirtschaft erweisen kann, statt ihr eine besondere Bank zu schaffen, darin besteht, alle ihre Beziehungen zum Bankensystem abzuberechen?

Ist das Volk für eine direkte oder eine indirekte Wahl, für eine Vertretung durch 900 oder für eine durch nur 450 Abgeordnete?

Ist das Volk nun kommunistisch, phalansterianisch, neuchristlich, utilitaristisch ... oder nicht? Denn schließlich gibt es all diese Strömungen im Volk. Ist es für Pythagoras,² Morelly,³ Campanella⁴ oder den guten Icar?⁵ Ist es für die

schenden, das Volk, das keine Zentralisierung befürwortete, sondern Selbstverwaltung vor Ort erhalten und womöglich erweitern wollte.

1 *l'organisation du travail*, war ein Slogan des sozialdemokratischen Teils der bürgerlichen Revolution. Er deckte eine Vielzahl von unterschiedlichen Forderungen ab wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Gründung von Staatsbetrieben, Errichtung staatlicher Armenkassen, Verstaatlichung des Transportwesens usw.

2 570–510 v. Chr., Schülern vor allem als Mathematiker im Gedächtnis, war Pythagoras auch der Gründer einer verschworenen Gemeinschaft, über deren Struktur und Ziele die Forschung heute allerdings uneins ist.

3 Étienne–Gabriel Morelly, 1717–1778. Aufklärungsphilosoph, Gegner des Privateigentums.

4 Tommaso Campanella, 1568–1639. Katholischer Philosoph, der auch für Güter- und Frauengemeinschaft eintrat, was Proudhon höchst zuwider war.

5 Icar ist der Herrscher in der kommunistischen Utopie von Étienne Cabet (1788–1856), *Voyage en Icarie* (1840).

Dreifaltigkeit oder die Dreieinigkeit? Spricht es etwa aus Moralpredigten, die nichtssagend sind, und aus Wandzeitungen, die sich widersprechen, und aus den Akten der Regierung, die im Gegensatz zum 24. Februar [1848]¹ konzipiert wurden? Verlangt es nach Brot und Spielen oder nach Freiheit? Hat es die Revolution nur gemacht, um sie sogleich wieder zu verleugnen, oder ist es seine Absicht, sie fortzusetzen?

Wenn nun das Volk zu allen Zeiten der Geschichte eine Vielzahl von nicht zu vereinbarenden Dingen gedacht, geäußert, gewollt und getan hat; wenn es ihm sogar heute unmöglich ist, unter so vielen Meinungen, die es spalten, eine zu wählen, ohne eine andere zu verwerfen; und wenn es sich folglich ständig selbst widerspricht, was soll ich dann von seiner Vernunft, von seiner Moral und von der Gerechtigkeit seiner Handlungen halten? Was kann ich von seinen Vertretern erwarten? Und welchen Beweis der Authentizität werden sie mir für eine Meinung liefern, den ich nicht genauso gut für die gegenteilige Meinung beanspruchen kann?

Was ich inmitten der Verwirrung der Ideen bewundere, ist, dass der Glaube an die Souveränität des Volks keineswegs schwindet, sondern durch diese Verwirrung selber bis zu seinem Höhepunkt zu steigen scheint. In dieser Hartnäckigkeit der Menge, an eine in ihr lebendige Intelligenz zu glauben, sehe ich bereits eine Offenbarung des Volks, das sich selbst als Jehova bestätigt und sagt: <Ich bin.> Die Souveränität des Volks lässt sich also nicht leugnen, vielmehr ist man umgekehrt gezwungen, sie zu bekennen. Aber über diese erste Behauptung hinaus und

¹ Rücktritt des Ministerpräsidenten (als Vorspiel zu dem des Königs), Sieg der Revolution. Beide Rücktritte waren dazu gedacht, das System gegenüber den revolutionären Forderungen zu bewahren.